

## **B KULTURWISSENSCHAFTEN**

### **BE SCHÖNE KÜNSTE**

#### **Fälschung**

#### **Personale Informationsmittel**

#### **Heinrich SCHAEFFER**

#### **BIOGRAPHIE**

- 26-2** *Der Fälscher Heinrich Schaeffer* : Strategien der Grenzüberschreitung und Authentisierung im 19. Jahrhundert / Alexander Hilpert. - Berlin [u.a.] : De Gruyter Oldenbourg, 2025. - X, 462 S. : Ill. ; 24 cm. - (Elitenwandel der Moderne ; 28). - Zug.: Saarbrücken, Univ., Diss., 2023 (leicht überarb. Fassung). - ISBN 978-3-11-157138-6 : EUR 79.95  
[#9822]

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung einer Dissertation im Fach Neuere Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes aus dem Jahr 2023. Gegenstand ist die Biographie des in Trier im Jahr 1837 geborenen Heinrich Schaeffer, der 1884 im Alter von nur 47 Jahren in Nizza verstarb, nachdem er sich beim Reinigen seiner Arbeitsinstrumente die Lungen verätzt hatte. Schaeffer hatte Vergolder gelernt, stieg während eines längeren Aufenthaltes in Paris zum Modelleur und Stukkateur auf und besaß offensichtlich so viel Talent, daß er an der Königlichen Kunstschule in Stuttgart Bildhauerei studieren konnte. Er wirkte zunächst als Bildhauer, später als Archäologe, Journalist, Kunsthändler, Maler und Restaurator in Deutschland, Italien und Frankreich, genauer in Stuttgart, in Nennig bei Trier, in Rom und in Nizza. Vor allem aber war Heinrich Schaeffer ein Kunstfälscher, in dessen Biographie vier Arten von Fälschungen eine Rolle spielen: „materielle Totalfälschungen, materielle Verfälschungen, partielle Falschaussagen und totale Falschaussagen“ (S. 10). Alexander Hilpert definiert seine Untersuchung auf den Spuren der Schweizer Historikerin Madeleine Herren-Oesch als „transgressive“, also grenzüberschreitende Biographie, wobei nicht nur die Lebensstationen in verschiedenen Ländern, sondern auch die Tätigkeiten in verschiedenen Berufen, vor allem aber der stetige Wechsel zwischen Wahrheit und Lüge gemeint sind. Quellen sind zum einen die sehr mit Vorsicht zu genießenden autobiographischen Zeugnisse Schaeffers, deren Angaben nur schwer zu überprüfen sind, vor allem seine angeblichen Reisen nach Ägypten, nach Rußland und in die USA. Die zweite Hauptquelle stellen Gerichtsakten dar, denn Schaeffer war ein ausgesprochener „Prozess-Hansel“, der in vierzig Verfahren verwickelt war, teils als Kläger, teils als Angeklagter, teils als Zeuge. In den meisten Fällen handel-

te es sich um Verleumdungsklagen. Daß er insgesamt nur dreimal verurteilt wurde, mag auf sein überzeugendes Auftreten und sein gutes Aussehen zurückzuführen sein, das zahlreiche Zeitgenossen hervorhoben, was aufgrund der fehlenden Überlieferung eines Porträts leider nicht überprüft werden kann (S. 25).

Der Verfasser legitimiert seinen Untersuchungsgegenstand, letztlich die Lebensanalyse eines Kriminellen, damit, daß das Thema Kunstfälschung und Kunstmarktforschung „in der Kunstgeschichte und erst recht in der Geschichtswissenschaft ein Nischendasein“ friste. (S. 12) Es handele sich bei seinem Buch „nicht um eine ‚erzählende‘, sondern um eine ‚untersuchende‘ biographische Darstellung [...]“ (S. 22). Tatsächlich sind manche Passagen seiner Studie nicht sehr erzählend ausgefallen: „Die Arbeit nutzt – und das steht nicht im Widerspruch zu ihrem sozial- und mikrohistorischen Ansatz – aber auch narratologische und diskursanalytische Ansätze, da es immer auch darum geht, die Regeln zu verstehen, welche die Authentizitätsdiskurse in den einzelnen nationalen und institutionellen Kontexten konstituieren“ (ebd.). Diese Sprache erscheint dem Rezensenten reichlich sperrig. Der Lesefluß wird durch die vom Verfasser vorgenommene Gliederung nicht gerade erleichtert. Er verzichtet auf eine chronologische Darstellung, sondern schildert in drei Großkapiteln<sup>1</sup> die Biographie Schaeffers, seine Verwicklungen in Gerichtsverfahren und seine Fälschungen in Kunst und Wissenschaft. Da Schaeffer gleichzeitig lebte, vor Gericht agierte und fälschte, gibt es kaum eine Seite in diesem Buch ohne Querverweise, manchmal bis zu einer Handvoll, sei es in Nebensätzen, sei es in Klammern mit Hinweis auf das Kapitel und die Seitenzahl.

Die beiden inhaltlich spannendsten Kapitel stehen dadurch erst am Schluß der Darstellung: Schaeffers Tätigkeit als Ausgrabungsleiter der Römervilla von Nennig bei Trier im Jahr 1866, wo er nicht nur Wandgemälde „erfand“ und zeichnete, die nach ihrer Entdeckung zu Staub zerfallen sein sollen, sondern sich auch in wilden Spekulationen über die Entstehung und die Bauherren der Villa erging. (S. 306 - 343) Außerdem geht es um die Erfindung einer italienischen Malerschule im Nizza des 15. Jahrhunderts, mit der er den Verkauf seiner gefälschten bzw. überrestaurierten Gemälde in seiner örtlichen Galerie ankurbeln konnte. (S. 343 - 382) Dies sei „die beste Geschäftsidee gewesen“, die Schaeffer jemals hatte (S. 372). Um zu diesen Abschnitten vorzustoßen, muß man sich allerdings erst durch die Gerichtskapitel kämpfen. Der Prozeß gegen seinen Bildhauer-Konkurrenten Joseph von Kopf, den Schaeffer in Rom führte, wird auf 56 Seiten bis in die kleinsten Verästelungen ausgebreitet. (S. 97 - 152) Die Gerichtsakte über den Kopf-Schaeffer-Prozess umfaßt 1007 Folia (S. 141). Die Notwendigkeit, dieses Verfahren derart ausführlich darzustellen, erschließt sich nicht.

Die Lesbarkeit der Studie wird auch dadurch nicht erleichtert, daß fremdsprachige Zitate (auf Latein, Italienisch und Französisch) grundsätzlich nicht über-

---

<sup>1</sup> Inhaltsverzeichnis:

[https://bvbr.bib-bvb.de/exlibris/aleph/a24\\_1/apache\\_media/I9FLXILJFN6QCMXL89XIIUSYAF5GCJ.pdf](https://bvbr.bib-bvb.de/exlibris/aleph/a24_1/apache_media/I9FLXILJFN6QCMXL89XIIUSYAF5GCJ.pdf)

setzt werden, auch nicht in den Fußnoten. Alexander Hilpert ist kein Freund von Übersetzungen, aber offensichtlich des Genderns, denn er spricht durchgehend von „Mäzeninnen und Mäzenen“, von „Gegnerinnen und Gegnern“ (bis zu dreimal pro Seite), von „Fälscherinnen und Fälschern“, ohne jeweils ein einziges Beispiel für die Rechtfertigung der weiblichen Formulierung zu nennen. Allenfalls könnte Prinzessin und dann Königin Olga von Württemberg als Mäzenin und dann Gegnerin durchgehen, weil sie sich gegen eine Porträtbüste von Schaeffer und für eine solche seines Widersachers Joseph von Kopf ausgesprochen hatte. Absurd wird es, wenn der Verfasser nach dem Tod Schaeffers behauptet, daß einige „Monarchinnen und Monarchen“ in Deutschland Interesse an Gemälden aus seiner Hinterlassenschaft gezeigt hätten und dann als Beispiele Bayern und Sachsen-Coburg-Gotha genannt werden (S. 304). Keine der 22 Monarchien des Deutschen Reiches wurde von einer Frau regiert. Ungewöhnlich ist zumindest die Definition des Papsttums als „älteste Monarchie Europas“, welcher der „Monarch Pius IX.“ vorgestanden habe (S. 123, 139).

Wie aus einem talentierten Bildhauer, der allgemein anerkannte Büsten von Friedrich Rückert und Ludwig Uhland schuf, und aus einem begabten Maler und Restaurator, dessen gefälschte und „überarbeitete“ Gemälde ohne diese Könnerschaft nicht ihren Weg in französische Museen gefunden hätten, ein Kunstfälscher und notorischer Lügner werden konnte, kann wohl nur individuellpsychologisch gedeutet werden. Alexander Hilpert hat Berge von Quellen gesichtet und erschlossen, was man mit Hochachtung festhalten sollte. Archäologen werden ihren Nutzen aus den Kapiteln über die römischen Ausgrabungen in Nennig ziehen können, Rechtshistoriker ihre Schlüsse über Gerichtsverfahren im Kirchenstaat und Kunsthistoriker über Provenienz-Strategien und Kunstverkäufe im 19. Jahrhundert. Eine breitere Leserschaft wird der Band aus den aufgeführten Kritikgründen wohl kaum finden.

Bernd Braun

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13674>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13674>